

2. Sozial-, Gesellschafts- und Ständegeschichte

Amalie Föbel, *Die Königin im mittelalterlichen Reich: Herrschaftsausübung, Herrschaftsrechte, Handlungspielräume* (Mittelalter-Forschungen, Bd. 4), Stuttgart (Thorbecke) 2000. 443 S., 16 Abb.

Während es zu einzelnen mittelalterlichen Königinnen und Kaiserinnen immer wieder biographische Studien gibt und verschiedene Aspekte weiblicher Herrschaftsausübung gerade im Zuge der *Women and Gender Studies* in letzter Zeit gehäuft vorgelegt wurden, fehlte bislang eine monographische Aufarbeitung des komplexen Phänomens der Stellung der Königin im Verfassungsgefüge des deutschen Reiches von seiner Entstehung bis zum Ausgang des Mittelalters. Diese Lücke zu schließen ist das Verdienst der vorliegenden Bayreuther Habilitationsschrift. Möglichkeiten und Bedingungen realer politischer Herrschaft von Frauen werden hier auf einer breiten Quellenbasis kritisch analysiert, in den jeweiligen Kontext der Zeitumstände gestellt und unter thematischen Gesichtspunkten einem systematischen Vergleich unterzogen. Zunächst wird ein Kapitel zu grundsätzlichen Gegebenheiten vorausgeschickt, die mehr oder weniger ausgeprägt für alle mittelalterlichen Herrscherinnen galten und ihren Status bestimmten. Neben dem Hofstaat und der Dotierung waren dies die geführten Titulaturen und die jeweilige Krönungszeremonie. Während die Krönung der Königinnen im hohen Mittelalter separat und an unterschiedlichen Orten vorgenommen und damit ihre eigene Herrschaftsausübung demonstriert wurde, fand die Zeremonie im Spätmittelalter grundsätzlich als Paarkrönung in Aachen statt. Der für Kaiserin Adelheid 964 erstmals belegte Titel der *consors regni*, der die Mitwirkung an der Herrschaft zum Ausdruck bringt, erlebte seinen Höhepunkt in der Zeit der Krise des Investiturstreits unter der wenig bedeutenden Bertha von Turin, womit deutlich wird, dass die Häufigkeit der Verwendung des Titels nicht unbedingt der politischen Rolle der Trägerin entspricht. Als Rahmenbedingungen der Herrschaft werden in einem zweiten Kapitel die Präsenz der Königin am Hof, die sich durch die Itinerare untersuchen lässt und die Frage der Interventionen und Petitionen behandelt. Durch die Gegenüberstellung von Interventionen der Herrscherinnen von Mathilde bis Gertrud, die in einer tabellarischen Übersicht geboten werden, die auch die Empfängerkreise mit einbezieht, wird ersichtlich, dass keine andere Person am Hof so oft und so erfolgreich um Fürsprache warb wie die Gemahlin des Königs. Eine Festlegung auf bestimmte Rechtsinhalte liegt dabei entgegen früherer Forschungen nicht vor. Mit dem Wandel im Beurkundungswesen, in dem im Laufe des 12. Jahrhunderts die Interventionsformel durch die Zeugenformel ersetzt wurde, verringert sich allerdings die Quellenbasis für eine Fortführung dieses Untersuchungsgegenstands bis in das Spätmittelalter. Als konkrete Aufgabenbereiche der Königin werden dann Rechtsprechung, Lehns- und Kirchenpolitik sowie die Sorge um die Memoria der königlichen Familie beleuchtet. Während die Herrscherin im hohen Mittelalter im lehnsrechtlichen Bereich aktiv im gesamten Reich mitwirkte, reduzierte sich dieser Handlungsrahmen im Laufe der Stauferzeit mehr und mehr auf die Reichsteile, wo sie erbrechtliche Ansprüche erheben konnte. Was sich für Beatrix in Burgund und für Konstanze in Sizilien beobachten lässt, setzt sich im 14. und 15. Jahrhundert fort, nämlich, dass sich die Ausübung eigener Herrschaftsrechte zunehmend auf die jeweiligen Erbländer beschränkte. Anhand von besonders berühmten Fallbeispielen wird in einem weiteren Kapitel die Königin im „Kräftespiel politischer Mächte“ gezeigt, d. h. ihr Handeln in Konfliktsituationen des Königs mit den Reichsfürsten, auswärtigen Mächten und dem Papsttum hinterfragt. Allerdings lassen sich aus den gewählten Beispielen, wie etwa der besonderen Situation der in Rom lebenden Kaiserin Agnes als Vermittlerin zwischen ihrem Sohn Heinrich IV. und dem Reformpapsttum während des Investiturstreits, weniger allgemein gültige Aussagen ableiten als dies in den vorausgegangenen Kapiteln der Fall war, wo durch die vergleichende Langzeitanalyse neue Einsichten in die tatsächlichen Möglichkeiten von Herrschaftsausübung gewonnen werden konnten. Mit dem Ziel gerade Kontinuitäten, Entwicklungen und auch Veränderungen im „Amt“ der Königin aufzuzeigen,

spannte Föbel bewusst den zeitlichen Bogen vom 10. bis zum 15. Jahrhundert. Allerdings ist einschränkend festzuhalten, dass schon aufgrund der Quellsituation ein deutlicher Schwerpunkt der Untersuchung auf dem hohen Mittelalter liegt, während für das Spätmittelalter oft nur anhand von Einzelbeispielen Ausblicke gegeben werden können. Darüber hinaus stellt sich zudem wegen der veränderten Verfassungssituation teilweise die Frage nach der Vergleichbarkeit, was etwa am Beispiel der Regenschäften deutlich wird. Während die Regenschäften von Adelheid, Theophanu und Agnes einen Höhepunkt an politischer Einflussnahme von Frauen darstellten, war durch die Etablierung des Wahlkönigtums im Spätmittelalter das Institut der Regenschäfte der Witwen überflüssig geworden, was sich auf das „Amt“ der Königin und ihre Autorität negativ auswirken musste. Immerhin kann Föbel aber, die sich dieses Mangels in methodischer Hinsicht durchaus bewusst ist, gerade durch die lange zeitliche Perspektive die These vom „Schattendasein“ der Königin im Spätmittelalter widerlegen. Wenn die Königin in der politischen Realität des Spätmittelalters weniger präsent war als ihre Vorgängerinnen im Hochmittelalter, hängt dies in erster Linie mit den veränderten Rahmenbedingungen des Königtums und dessen stetigem Machtverlust insgesamt zusammen. Ein Verdienst der Arbeit liegt daher neben dem gelungenen Überblick über das Thema nicht zuletzt darin, eine Reihe von Forschungsdesideraten gerade im Hinblick auf das Spätmittelalter aufgezeigt zu haben.

Maria Magdalena Rückert

Hermann Heidrich, Mägde, Knechte, Landarbeiter. Arbeitskräfte in der Landwirtschaft in Süddeutschland (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums Bad Windsheim, Bd. 27), Bad Windsheim (Verlag Fränkisches Freilandmuseum) 1997. 304 S., zahlr. Abb.

16 Beiträge sind in diesem Buch versammelt, das zur gleichnamigen Ausstellung erschien. Zunächst vom 13. April bis 15. Juni 1997 im Hohenloher Freilandmuseum Schwäbisch Hall-Wackershofen gezeigt, wanderte die Ausstellung noch durch zahlreiche Freilichtmuseen in Süddeutschland.

Die Autorinnen und Autoren beschäftigen sich in Einzeldarstellungen mit verschiedenen Aspekten der landwirtschaftlichen Arbeit. Die Beiträge decken ein breites thematisches Spektrum ab. Hervorzuheben ist die Abbildung von zahlreichen Fotos und anderen Quellen, die weit über eine bloße Illustration hinausgehen. Insgesamt ist eine ansprechend gestaltete, informative und gut zu lesende Veröffentlichung entstanden, die uneingeschränkt empfohlen werden kann.

Hermann Heidrich führt in das Thema ein und gibt einen historischen Abriss der Entwicklung der Beschäftigung in der Landwirtschaft. Wilfried Helm beschäftigt sich v. a. mit den Streitigkeiten zwischen Gesinde und Herrschaft im frühneuzeitlichen Bayern. Entgegen dem Bild vom zügellosen, übermütigen, eigenmächtigen und arbeitsscheuen Gesinde, das in der zeitgenössischen Literatur auftaucht und die Meinung der Obrigkeit widerspiegelt, zeigen Gerichtssakten, dass nur wenige Prozessgründe von den Dienstboten zu verantworten waren. Körperverletzungen, Totschlag, Verletzung der Dienstdauer oder Lohnhöhe gingen meist von den Arbeitgebern aus. Albrecht Bedal zeigt in zwei Beiträgen die meist einfache Unterbringung der Dienstboten auf. Bis in das 20. Jahrhundert hinein war das Schlafen in unausgebauten Dachräumen oder Fluren üblich. Gelegentlich gab es eigene Magd- und Knechtkammern, wobei die Knechtkammern häufig in Scheunen oder Ställen zu finden waren. Helmut Bitsch beschreibt die Abhängigkeit von Inwohnern in Bayern, Landarbeitern, die im Umfeld von Hofanlagen ein Haus gegen geringen Mietzins erhielten, dagegen aber zu ständigen Dienstleistungen dem Bauern gegenüber verpflichtet waren und geringeren Lohn als die Tagelöhner erhielten. Mit Dienstbotenordnungen ab dem 17. Jahrhundert in einem Rittergut des Herzogtums Coburg beschäftigt sich der Beitrag von Simone Müller. In seinem Beitrag über die „Landarbeiterfrage in Württemberg 1871–1933“ zeigt Hans Peter Müller die Schwierigkeiten auf, die sich mit dem Übergang Württembergs vom Agrar- zum Industrieland ergaben. Landarbeiter wanderten in die Industrie mit ihren besseren Löhnen